

eine Holzlatte aus dem Stapel der Tische und Stühle und zückt sein Feuerzeug. „*Lasst uns ein Feuer legen*“, grinst er.

Auf der Tanzfläche herrscht indes eine großartige Stimmung. Amanda blickt auf den Moment zurück: „*Der DJ verkündete, dass jetzt ein Lied für uns Mädchen kommt und alle lachten, als es begann: The Boy Is Mine von Brandy & Monica.*“ Es ist ca. 23:35 Uhr, der Beat beginnt, die Musik schwillt an und Amanda und ihre Freundinnen geben alles, tanzen, als ob es kein Morgen gäbe. Zwei andere Mädchen am Rande des Tanzbodens bemerken unterdessen plötzlich einen beißenden Geruch. Riecht es hier nach Rauch? Ja, sie riechen es beide, jetzt ganz deutlich! Verunsichert winken sie den DJ zu sich heran, während das Lied weiterläuft und die Menge mitgrölt. „*Hier brennt etwas!*“, schreien sie ihm über den Lärm hinweg zu. Der DJ schaut sich auf seinem Pult um – vielleicht ist eines seiner Geräte überhitzt? Als er jedoch nichts feststellen kann, beschließt er von der Bühne zu steigen und sich die Sache genauer anzusehen. Links von ihm, genau neben seinem Pult, fällt ihm plötzlich die Notausgangstüre auf. Kommt da etwa schwarzer Rauch unter dem Türspalt durch? Instinktiv greift er nach dem Türgriff, um nachzusehen – und verbrennt sich daran die Hand. Die Tür geht auf und ein folgenschwerer technischer Fehler trägt zu dem schrecklichen Ausmaß der Tragödie bei: das automatische Schloss, das die Türe eigentlich selbständig wieder verschließen sollte, funktioniert nicht. Warme Luft von der Tanzfläche wird durch die ebenfalls geöffnete Ausgangstüre am Ende der Treppe in das Stiegenhaus gesogen. Der DJ reagiert schnell und tut sein Bestes. Er steigt zurück auf das Pult, schaltet die Musik ab und spricht in das Mikrofon: „*Da drüben brennt es. Bitte verlasst das Haus. Kein Grund zur Panik, nehmt es locker, aber bewegt euch bitte Richtung Ausgang.*“ Die Partygäste sind verwundert – ist das ein Scherz? Ein Junge springt auf die Bühne und beginnt spaßhalber zu rappen, was dazu führt, dass einige Jugendliche auf dem Weg zum Ausgang sich doch wieder interessiert umdrehen. Und noch immer kommen mehr und mehr Gäste an und quetschen sich durch den 60 cm breiten Spalt, den der Tisch in der Eingangstüre frei lässt, in die Partylocation. Der DJ greift wieder zum Mikrofon, drängt darauf, dass die Lage ernst ist. Langsam wird immer mehr Jugendlichen doch mulmig. Das Feuer knistert inzwischen seit 10 Minuten – und seitdem die Türe geöffnet wurde, wird es stetig mit Sauerstoff genährt. Immer mehr schwarzer Rauch entwickelt sich und dringt in den Partyraum ein. Dort ist es heiß und als sich die warmen Gase mit dem Sauerstoff vermischen, wird das Feuer durch den entstandenen Überdruck geradezu durch die hintere Tür, vorbei an dem DJ-Pult, in den Partyraum gesogen. Als den fast 400 Jugendlichen dies klar wird, bricht eine unvorstellbare Panik aus. Alle stürmen gleichzeitig von der Tanzfläche durch die schmale Passage zur Eingangstüre, von der aus noch immer Menschen die Location gerade erst betreten. Die Jugendlichen im Inneren haben das Gefühl, die Türe sei gar nicht geöffnet – wieso kommt hier niemand raus? In Wirklichkeit ist der Durchgang schlichtweg zu schmal, die Menschen drängen in zwei entgegengesetzte Richtungen und kaum jemand schafft es über den Kassentisch, der hinter der Eingangstüre steht. Die Jugendlichen in der vordersten Reihe Richtung Ausgang werden von den Hunderten hinter ihnen gegen das Möbelstück und den Türrahmen gedrückt – der rettende Ausgang wird durch Körper über Körper praktisch

verstopft. Dann fällt plötzlich das Licht aus, eine der Lampe explodiert und nur noch die Flammen des immer näher kommenden Feuers erleuchten die panisch verzerrten Gesichter. Spätestens ab diesem Moment kann keiner der Jugendlichen mehr klar denken, Angst bestimmt ihre Gedanken und Taten. Amanda erinnert sich: „*Alle schrien, alle traten sich gegenseitig und robbten zum Ausgang. Dann begannen die Kämpfe.*“ Wer zu Boden fällt, wird ausweglos niedergetrampelt. Die Mädchen werden an den langen Haaren gepackt, panisch versuchen sich andere daran hoch- oder weiter nach vorne zu ziehen, während das Feuer erbarmungslos seine Opfer fordert. In mehreren „Schichten“ liegen die Jugendlichen bereits eingepfercht übereinander – Tote zwischen Lebenden, Lebende unter Toten. Der ätzende Rauch und der Geruch von verbranntem Fleisch schnüren den ums Überleben Kämpfenden die Kehle zu.

Inzwischen hat der entstandene Überdruck in dem Raum einige Fenster gesprengt, andere wurden von den Jugendlichen eingeschlagen. Die Fenster liegen teilweise in 6 Metern Höhe, doch viele der jungen Menschen schauen noch nicht einmal hinaus, bevor sie springen und damit ihr Leben retten können. Andere haben weniger Glück. In dem kleinen Raum in der Nähe der Eingangstüre, der als Garderobe genutzt wird, lässt sich das Fenster nicht öffnen. Mindestens 20 Jugendliche werden später hier gefunden, gestorben an einer Rauchgasvergiftung.

Um 23:42 geht ein Anruf bei der schwedischen Notrufzentrale ein, 7 Minuten später erreicht der erste Feuerwehrwagen Backaplan – der Mitarbeiter der Notrufzentrale musste erst die Adresse der Mazedonischen Gesellschaft herausfinden, die der aufgeregte Anrufer nicht genau wusste. Im Laufe der nächsten Minuten wird auch der Rettungsdienst verständigt und über die potentiell 400 Opfer informiert. Am Brandort angekommen zählt jede Sekunde und jedes Leben: Die Feuerwehrleute versuchen nicht den Brand zu löschen, ein Unterfangen, das Stunden dauern könnte, sondern erst so viele Jugendliche wie möglich zu retten. Um ebenfalls gleichzeitig schnell und wirkungsvoll helfen zu können, nehmen die Rettungskräfte nach dem „Load And Go“-Prinzip so viele Verletzte in ihren Krankenwagen mit wie es nur geht und bringen sie auf direktem Weg ins Krankenhaus – Ladung um Ladung.

Die Feuerwehr versucht vor Ort zuerst den direkten Weg über die Eingangstüre in den Partyraum zu nehmen und wird dort mit einem Pulk aus Menschen, die übereinander in dem schmalen Durchgang feststecken, konfrontiert. Es ist ein schrecklicher Anblick: Junge Menschen, teilweise tot, teilweise ohnmächtig, teilweise verzweifelt und vor Schmerz um Hilfe schreiend, hängen in dem einzigen Ausgang fest, den es für sie aus diesem Inferno gibt. Die holzvertäfelte Decke leitet die Flammen durch den gesamten Raum, die Eingangstüre, in dessen Rahmen sich der Pulk aus Menschen befindet, ist bereits abgebrannt. Die Feuerwehrleute können kaum erkennen, wo in diesem Haufen ein Mensch anfängt und ein anderer aufhört. Sie ziehen gemeinsam mit anderen Ersthelfern einen nach dem anderen heraus, egal ob tot oder lebendig. Teilweise sind es Geschwister der Partygäste und andere Überlebende, die eine Kette bilden und so mithelfen, 70 - 100 Jugendlichen das Leben zu retten. Von außerhalb wird indes versucht eine lange Feuerwehrleiter an die hohen Fenster zu lehnen, doch der zuständige

Feuerwehrmann findet auf dem Boden unter dem Fenster zuerst kaum Platz, die Leiter abzustellen. Alles ist voller verletzter, verbrannter Körper ...

Neben den Einsatzkräften sind gegen Mitternacht auch einige Eltern und Familienangehörige vor Ort – viele versuchen verzweifelt ihre Kinder zu erreichen, doch die Handys innerhalb des Gebäudes klingeln, ohne dass jemand abhebt. Andere Eltern nehmen bereits die leblosen Körper ihrer Liebsten entgegen, die nach draußen getragen werden – so auch Moas Vater.

Insgesamt verlieren in dem Brandanschlag 63 Jugendliche ihr Leben. Die Todesopfer sind zwischen 12 und 20 Jahre alt. Weitere 214 Jugendliche erleiden teils schwere Verletzungen. Die Überlebenden sowie die Angehörigen der Opfer sind massiv traumatisiert.

Um kurz nach 2 Uhr morgens des 30. Oktobers 1998 wird der Brand für gelöscht erklärt und die Polizei übernimmt den Brandort und startet die Untersuchungen. Schnell wird verkündigt, dass es sich höchstwahrscheinlich um Brandstiftung handelt, doch die Suche nach den Tätern geht nur wenig erfolgversprechend voran. Anfangs entsteht das Gerücht, es handle sich um eine rassistisch motivierte Tat – viele der Partygäste stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. 2.000 Befragungen führt die Polizei in den kommenden Monaten mit bis zu 1.500 Personen durch, bis im Dezember schließlich eine Belohnung in Höhe von 3 Millionen SEK (ca. 270.000 €) für Informationen zu den Tätern geboten wird. Danach gehen endlich Nachrichten ein, die auf die vier „Gang-Mitglieder“ hinweisen. Alle vier werden im Januar und Februar 2000 verhaftet, im April angeklagt. Die Reihen hinter den Anklagebänken im Gericht bleiben leer – vermutlich fürchten die Familienmitglieder der Angeklagten den Zorn der Hinterbliebenen. Der Prozess findet zudem in keinem normalen Gerichtssaal statt, zu viele Opfer gibt es bei dieser Tat, sodass eine Halle umfunktioniert werden muss. Obwohl nur einer der jungen Männer zugibt, wie das Feuer entstanden ist, werden alle vier verurteilt. Jene drei Jungen, die zum Zeitpunkt der Brandstiftung 18 bzw. 19 Jahre alt waren, bekommen Haftstrafen zwischen sieben und acht Jahren wegen schweren Mordes. Der zum Zeitpunkt der Tat 17-Jährige wird zu drei Jahren in einer geschlossenen Jugendbetreuung verurteilt, ebenfalls wegen schweren Mordes.

Auch gegen die vier jungen Veranstalter erhebt die Staatsanwaltschaft zunächst Anklage: man wirft ihnen vor, fahrlässig gehandelt zu haben, als sie die 400 Menschen in den dafür zu kleinen Partyraum ließen und den Notausgang mit den Tischen und Stühlen versperrten. Doch die Eltern der Opfer sprechen sich deutlich gegen eine Strafverfolgung der vier Jungen aus – diese hätten genug gelitten. So wird die Anklage fallen gelassen.

2008 wird am 10. Jahrestag des Brandes ein Denkmal aus Granit enthüllt, auf dem die Namen aller 63 Todesopfer in Gold eingraviert sind. Es steht genau vor dem Backsteingebäude in Backaplan, in dem sie ihr Leben verloren hatten. Blumen, Kerzen und Kuscheltiere liegen am Fuße der dunklen Steinwand. Jedes Jahr gibt es seit dem Brand einen Erinnerungsmarsch. Die Familien der Verstorbenen, die Freunde, die Überlebenden – sie kommen dann hierher, um der Toten zu gedenken. Auch wenn die Erinnerung schmerzt, sind sie sich einig: Niemals werden sie ihre „Engel“, wie die

verlorenen Kinder, Geschwister und Freunde von vielen genannt werden, in Vergessenheit geraten lassen.

Kapitel 2

Im Namen des Herrn

S

Sara Svensson krallt sich am Lenkrad fest. Bis hierher war es ein langer Weg. Die 26-jährige Frau mit den langen blonden Haaren ist sich sicher: Der Auftrag für das, was nun folgt, kommt von Gott höchstpersönlich. Um den Willen des Allerhöchsten zu erfüllen, hat sie sogar alles auf sich genommen, um die perfekte Waffe zu bekommen. Jetzt gibt es kein Zögern mehr! Denn ansonsten ist jede Hoffnung auf Rettung für sie verloren.

Die Häuser der Zielpersonen liegen an diesem kalten Januarmorgen im Dunklen. Als Svensson ihr Auto in der vertrauten Nachbarschaft parkt, spielt sie in ihrem Kopf immer wieder zwei herrliche Szenen durch: Ihr Geliebter lobt sie für ihre gelungene Arbeit und die Pfingstkirche empfängt sie wieder mit offenen Armen. Das ist ihr Ziel – auch wenn der Weg dorthin steinig und schwer ist.

Sara setzt die selbstgemachte schwarze Maske auf und hält den Revolver entschlossen in der Hand. Das Haus der Familie Fossmo ist in Sichtweite, und sie weiß, dass die Tür zum Waschraum jetzt für sie offen steht. Ihr Liebhaber hat dafür gesorgt.

Im Haus angekommen, schleicht sich die junge Frau direkt zum Hauptschlafzimmer. Dort schläft Alexandra Fossmo, ihre Zielperson. Svensson kennt das Haus in und auswendig. Wenn das alles vorbei ist, so hofft Sara, wird sie vielleicht wieder in diesem Haus wohnen – und sich selbst im Hauptschlafzimmer aufhalten können. Sie öffnet leise die Tür, schleicht sich zum Bett, in dem Alexandra schläft. Sarah hebt den Revolver, zielt und drückt ab. Nur ein Schuss zerreißt die nächtliche Stille, dann ist alles bereits vorbei. Sara will nicht riskieren, dass die unschuldigen Kinder aufschrecken und den Tod ihrer Stiefmutter miterleben müssen.

Einen Moment lang starrt sie Alexandra an. Die bewegt sich nicht. Zeigt keine Reaktion und überall auf dem Bettlaken ist Blut. Also dreht sich Sara um und macht ein paar Schritte aus dem Zimmer hinaus. Doch etwas hält sie zurück. Kann das alles so einfach gewesen sein? Sara zweifelt: Ist ihre Zielperson tatsächlich tot? Warum fühlt es sich dann so an, als hätte sie Gottes Mission noch nicht wirklich erfüllt? Der Zweifel nagt so heftig an ihr, dass die 26-Jährige auf der Treppe kehrt macht und zurück ins Schlafzimmer geht. Dort richtet sie die Waffe ein weiteres Mal auf die blutende, reglose Alexandra. Erneut drückt Svensson den Abzug. Sicher ist sicher. Eine Person ist erledigt, nur noch eine Zielperson wartet auf sie. Und die befindet sich gerade einmal einen kurzen Fußweg entfernt.

Der 30 Jahre alte Daniel Linde schreckt aus dem Schlaf auf, als plötzlich ein Klopfen an der Tür ertönt. Der IT-Unternehmer, der auch Alexandras Arbeitgeber ist,